

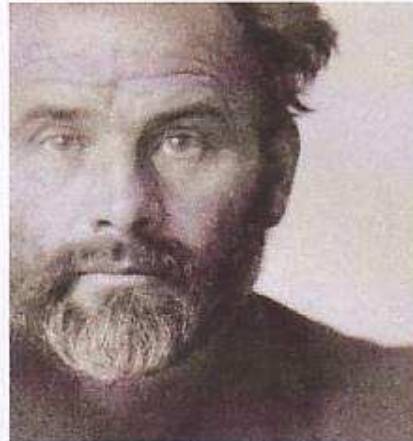
Pressekonferenz 1.12.2011¹

- Schiele verlängert bis Anfang Mai 2012
- 150. Geburtstag KLIMTs: **KLIMT PERSÖNLICH**, an Hand von 400 Postkarten, Zitaten und Bilder
- **KALVACH**: ein interessanter Mensch um 1910; radikale Abkehr vom Jugendstil
- **JAPAN**: aus der Sammlung in Wien
- **NACKTE MÄNNER**: Schlüsselwerke Schieles, Gerstls, Koligs
- Das „Sammlermuseum“ (auf Grund seines Bestanders) wird im Kontext zu anderen Künstlern gestellt; das ganze Haus bespielt mit 2 Hauptausstellungen und 2 – 3 kleineren.
- Insgesamt 60 Ausstellungen bis jetzt; Budget seit 10 Jahren „eingefroren“ !
- Dachaufbau, Terrasse sind in Diskussion

Seite 2

Der österreichische Maler Gustav Klimt.
Photographie 1914 von Anton Josef Trčka
© Imagno/Austrian Archives.

GUSTAV KLIMT, Tod und Leben, 1910/15
Leopold Museum, Inv. 630



KLIMT PERSÖNLICH

BILDER – BRIEFE – EINBLICKE

Leopold Museum, Wien, 24. Februar bis 27. August 2012

Das Leopold Museum, das mit seinen außerordentlich reichen Beständen über herausragende Werke von Gustav Klimt verfügt, nimmt den 150. Geburtstag des Künstlers gerne zum Anlass, dem Hauptvertreter des Wiener Fin-de-siècle, der zu den weltweit bekanntesten Künstlern des 20. Jahrhunderts zählt, eine Ausstellung zu widmen. Eine Sonderausstellung unter vielen – so könnte man mutmaßen – die heuer des Künstlers gedenken. Manche thematisieren unterschiedliche Gattungen seines Werkes wie die Landschaftsmalerei oder das Portraitschaffen, andere die Zeichnungen, einzelne Werkphasen oder spezielle Ausstattungsprojekte. Im Leopold Museum entschieden wir uns bewusst für einen anderen Weg und thematisieren »Klimt persönlich«. Damit lenkt die erste monographische Ausstellung, die das Leopold Museum Klimt widmet, den Blick auf die private, persönliche Seite des Malers – ein Unterfangen, das in dieser Form erstmalig geschieht.

GUSTAV KLIMT: MENSCH UND KÜNSTLER

Das Werk von Gustav Klimt ist mittlerweile weltbekannt, aber der Mensch und Künstler dahinter blieb bisher fast völlig verborgen. Mit der Jubiläumsausstellung »Klimt persönlich. Bilder – Briefe – Einblicke« wird der Versuch unternommen, einige Schlaglichter auf Klimt zu werfen. Dabei konfrontiert die Ausstellung ausgewählte Werke des Künstlers mit Klimts Selbstaussagen.

Bei den Ölbildern und Zeichnungen kann das Museum auf den eigenen Bestand zurückgreifen, darunter Hauptwerke des Leopold Museum wie die Allegorie »Tod und Leben« und Landschaftsbilder wie »Am Attersee«, »Der stille Weiher« oder »Die große Pappel II« und aus den mehr als hundert hauseigenen Zeichnungen. Diese Werke werden ergänzt um wichtige Leihgaben und verschränkt mit Selbstaussagen des Künstlers. In der Zu-

¹ Informationen gesammelt aus Pressekonferenz-Unterlagen

Seite 3

sammenschau von Leben und Werk schafft die Ausstellung die Möglichkeit, den Künstler neu zu sehen, der zu Lebzeiten heftig umstritten war und sich genau aus diesem Grund immer mehr zurückzog. Der Zeitzeuge und Kunsthistoriker Hans Tietze schreibt dazu 1919:

»Die Umstände haben Klimt an einen lärmenden Platz im Wiener Kunstleben gestellt, aber er war im Grunde ein scheuer Mensch, dem vor allem [vor dem] In-die-Öffentlichkeit-Treten graute. [...] Hinter die Mauer, die Klimt um sich errichtet hatte, haben auch seine Freunde kaum jemals blicken dürfen.« (Hans Tietze, Gustav Klimts Persönlichkeit, 1919, S. 1)

So ist es auch wenig verwunderlich, dass sich über den Menschen und Künstler zahlreiche Klischees und Mythen gebildet haben, mit denen die Ausstellung brechen will.



Postkarte von Gustav Klimt an Emilie Flöge
07.07.1908
Privatbesitz

DIE POSTKARTEN AN EMILIE FLÖGE

Die Ausstellung zeigt mit rund 400 Postkarten den Großteil jener Karten, die Klimt im Laufe seines Lebens an Emilie Flöge adressierte. Mehr als die Hälfte davon befindet sich in der Sammlung Leopold II, die andere Hälfte wird von der Österreichischen Nationalbibliothek verwahrt. In der Ausstellung werden beide Teile wieder zu einer Einheit zusammengeführt. Versehen mit Klimts charakteristischer Handschrift erzeugen diese Schriftstücke bereits in ihrem äußeren Erscheinungsbild den Eindruck von großer Originalität. Wie eine Timeline ziehen sich diese Postkarten als langes Band durch die Ausstellung.

»DER KÜNSTLER SPRICHT«

Dem langen Band der Postkarten, das sich durch die Ausstellung schlängelt, antworten 20 ausgewählte Originalzitate an der Wand. Schon quantitativ wird deutlich, dass Klimt bei aller angeblichen Schreibfaulheit, die ihm zu

Unrecht angedichtet wurde, in seinen Mitteilungen auch heute noch Substantielles zu sagen hat – vor allem über sich selbst, sein künstlerisches Verständnis, über seine Arbeit als Maler. Der Bogen spannt sich von der selbstbewussten Ansage »Malen und Zeichnen kann ich, das weiß ich« bis zu Klimts letzten Worten am Sterbebett, als er nach Emilie Flöge verlangt: »Die Midi soll kommen«.

Es werden unterschiedliche Themenkreise angesprochen, besonders zu Klimts Arbeitsweise, zu prägenden künstlerischen Eindrücken, Nachrichten von der jährlichen Sommerfrische am Attersee, Mitteilungen über seine Sammler, Mäzene und Verkaufspreise, zum noch wenig bekannten Aspekt von Gustav Klimt als fürsorglichen Vater seiner illegitimen Kinder oder seine Einschätzung der jungen Künstlergeneration.

»GRECO IST PRACHTVOLL«: KLIMTS KUNSTERFAHRUNGEN

Immer wieder zeigte Klimt sich enttäuscht von den Sehenswürdigkeiten und Sammlungen, die ihm zunächst als große Attraktionen angepriesen worden waren. Umso wertvoller sind die seltenen positiven Notizen, die Klimt an Emilie Flöge mitteilt. Oft nur auf wenige Worte reduziert, stellen diese Eindrücke erhellende Gedanken über die künstlerischen Ansichten des Meisters dar, pointierte, überraschende Reflexionen, die gelegentlich auch in Klimts eigenen künstlerischen Arbeiten ihren Niederschlag finden sollten. Aus Ravenna etwa schreibt Klimt im Dezember 1903: »In Ravenna viel armseeliges – die Mosaiken von unerhörter Pracht.« Im Herbst 1909 wiederum schreibt anlässlich seiner Fahrt nach Madrid aus Toledo ein begeisterter Klimt an Emilie: »Habe lebhaftest an Dich gedacht – Du würdest entzückt sein mit mir. Auch Greco ist prachtvoll!« Und besonders interessant die Meldung aus Brüssel 1914, wo sich Klimt wegen einer Auftragsarbeit im Palais Stoclet aufhält und im nahegelegenen Musée du Congo belge auf die Stammeskunst Schwarzafrikas trifft. Mit dem Museum kann er wenig anfangen, »Das Schöne aber sind die Plastiken dieser Congoneger! Sie sind herrlich und prachtvoll – man schämt sich – daß die in ihrer Art so viel mehr können als wir. Ich war ganz weg!« Dass die afrikanische und ozeanische Stammeskunst auch beim Jugendstilkünstler Klimt auf uneingeschränkte Anerkennung stößt, überrascht doch einigermaßen.



GUSTAV KLIMT
Italienische Gartenlandschaft, 1913
Kunsthhaus Zug, Stiftung Sammlung Kamm

SOMMERFRISCHE AM ATTERSEE

Gustav Klimt verwendete für fast alle Landschaftsbilder, die er ab der Jahrhundertwende schuf, Motive die er im Zuge der Sommerfrische für sich entdeckte. Häufig macht ihm das Wetter einen Strich durch die Rechnung – wie er vor allem in seinen Briefen an die in Wien verbliebene Geliebte Mizzi Zimmermann mitteilt, dass er etwa die vor Ort begonnenen Bilder aus Zeitmangel erst im Wiener Atelier vollenden werde. Die Ausstellung zeigt besonders schöne Beispiele von Klimts prachtvollen Landschaftsbildern,

Seite 5

darunter bedeutende Leihgaben aus nationalen und internationalen Sammlungen. Zahlreiche, in der Ausstellung gezeigte historische Fotoaufnahmen zeigen Klimt in entspannter Atmosphäre im Kreise seiner Lieben, etwa in seinem typischen Malerkittel am Seeufer oder bei der Suche nach geeigneten Motiven für seine Bilder. Dabei thematisiert die Ausstellung den Gegensatz von Wien und Attersee, von Atelierarbeit und Freilichtmalerei, von Klimts Öffentlichkeit und privatem Rückzug.

DIE ATELIERS VON GUSTAV KLIMT

Mit der Rekonstruktion von Klimts Ateliers als weiterem Schwerpunkt der Ausstellung wird ein wichtiges Element von Klimts privater, nichtöffentlicher Seite seiner Person in den Vordergrund gerückt. Von 1892 bis 1911 arbeitete Klimt in einem abgeschiedenen, im Hinterhof eines Bürgerhauses an der Josefstädter Straße gelegenen Atelierhäuschen. Um 1903 stattete die Wiener Werkstätte Klimts Atelier mit teuren, von Josef Hoffmann entworfenen Möbeln aus, die der Meister auch in seinem späteren Hietzinger Atelier, in welchem er von 1912 bis zu seinem Tod 1918 arbeitete, in Verwendung hatte.

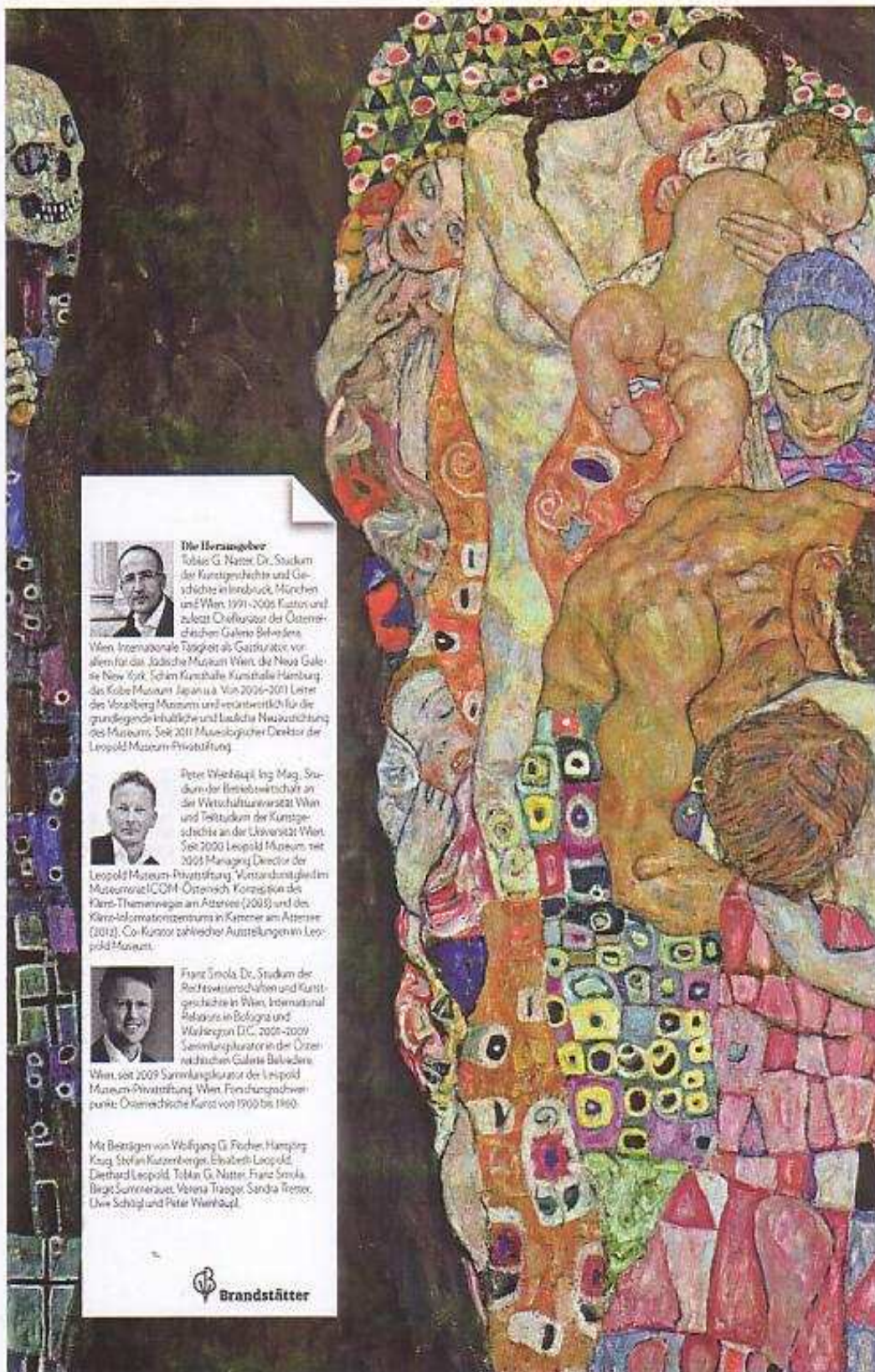
Das Atelier bedeutete für Klimt die Rückzugsmöglichkeit ins Private, hier ist der Künstler ganz bei sich, hier war auch das Reich der weiblichen Aktmodelle, die Klimt auf Tausenden von Blättern festhielt, ein schon zu Lebzeiten sagenumwobener erotischer »hortus conclusus«. Die für die Ausstellung getroffene Auswahl an Klimt-Zeichnungen aus dem reichen Bestand des Leopold Museum findet hier ihr passendes Ambiente. Mit den Objekten, die Klimt gleichfalls im Atelier versammelte – etwa eine große Anzahl an originalen japanischen Holzschnitten, Wandbildern, Theatermasken und japanischen Kimonos, die in der Ausstellung so weit als möglich wieder zusammengetragen werden – spricht Klimt auch als Sammler zu uns.

Ergänzend zu den Gemälden und Zeichnungen wird in der Ausstellung »Klimt persönlich. Bilder – Briefe – Einblicke« eine Fülle von zeitgenössischen Klimtfotografien präsentiert, wie sie in dieser Zahl, Dichte und Qualität noch in keiner Präsentation zu sehen waren. Auch hier geht es um die Spannung von öffentlich und privat. Auf der einen Seite zeigen wir historische Fotoaufnahmen, die Klimt in entspannter Atmosphäre im Kreise seiner Freunde zeigen, in seinem typischen Malerkittel am Seeufer oder bei der Suche nach geeigneten Motiven für seine Bilder. Auf der anderen Seite Wiener Studioaufnahmen von den renommiertesten Wiener Fotokünstlern, besonders Moriz Nähr, Josef Anton Trčka oder das Atelier d'Ora. In ihnen wird deutlich, wie stark Klimt die Fotografie zur Selbststilisierung nutzt.

AUSSTELLUNGSARCHITEKTUR: DIETMAR EBERLE

Für die architektonische Gestaltung der Ausstellung, die in so bislang nicht gekannter Weise Ölbilder mit Lichtbildern verschränkt und Schriftbilder mit Stimmungsbildern kombiniert, in den Händen von D.I. Dietmar Eberle, Professor für Architektur und Entwurf an der ETH Zürich. (www.baumschlager-eberle.com).

Kuratoren der Ausstellung: Tobias G. Natter, Franz Smola und Peter Weinhäupl



Die Herausgeber

Tobias G. Natter, Dr., Studium der Kunstgeschichte und Geschichte in Innsbruck, München und Wien, 1991-2006 Kurator und zuletzt Chefkurator der Österreichischen Galerie Belvedere Wien, Internationale Tätigkeit als Gastkurator vor allem für das Jüdische Museum Wien, die Neue Galerie New York, Schirn Kunsthalle Kassel, Hamburg, das Kobe Museum, Japan u.a. Von 2006-2011 Leiter des Vöslberg Museums und verantwortlich für die grundlegende inhaltliche und landliche Neuausrichtung des Museums. Seit 2011 Museumsdirektor der Leopold Museum Privatstiftung.



Peter Wlehtli, Ing. Mag., Studium der Betriebswirtschaft an der Wirtschaftsuniversität Wien und Teilstudium der Kunstgeschichte an der Universität Wien. Seit 2000 Leopold Museum mit 2005 Managing Director der Leopold Museum Privatstiftung, Vorstandsmitglied im Museumsrat ICOM Österreich, Koordination des Klars-Themenweges am Attersee (2003) und des Klars-Informationstourismus in Kammer am Attersee (2012), Co-Kurator zahlreicher Ausstellungen im Leopold Museum.



Franz Simola, Dr., Studium der Rechtswissenschaften und Kunstgeschichte in Wien, International Relations in Bologna und Washington D.C., 2006-2009 Sammlungskuratorin der Österreichischen Galerie Belvedere Wien, seit 2009 Sammlungskurator der Leopold Museum Privatstiftung Wien, Forschungsschwerpunkte: Österreichische Kunst von 1900 bis 1960.

Mit Beiträgen von Wolfgang G. Fischer, Hans-Jörg Knig, Stefan Katzenberger, Elisabeth Leopold, Diethard Leopold, Tobias G. Natter, Franz Simola, Birgit Sommerauer, Verena Trauger, Sandra Treter, Ulrike Schögl und Peter Wlehtli.

Seite 8

RUDOLF KALVACH
Meerjungfrau, ca 1910-1913
AUKT



PHANTASTISCH! RUDOLF KALVACH

WIEN UND TRIEST UM 1900

Leopold Museum, Wien, 7. Juni bis 17. September 2012

Die Sommerausstellung des Leopold Museum zeigt die erste umfassende Präsentation zum expressiven Werk von Rudolf Kalvach (1883 – 1932), einem Künstler am Schnittpunkt von Jugendstil und Expressionismus. Die Retrospektive rekonstruiert den Werdegang eines hoch talentierten Künstlers, dessen Biografie eng mit der Epoche »Wien 1900« und dem frühen Schaffen der Expressionisten Oskar Kokoschka (1886-1980) und Egon Schiele (1890-1918) verbunden ist.

Kurator der Ausstellung ist der Trientiner Architekt und Ausstellungsgestalter Roberto Festi, ein ausgewiesener Kenner der Wiener Kunst um 1900. Bereits 2009 hatte er für das Leopold Museum die Schau über den Secessionisten Josef Maria Auchentaller kuratiert. Die Ausstellung erfolgt auch in enger Zusammenarbeit mit den Nachkommen des Künstlers, die erstmals den Großteil des Kalvach-Nachlasses für die wissenschaftliche Aufarbeitung und Präsentation zur Verfügung stellen.

KALVACH: SCHÜLER VON CZESCHKA UND LÖFFLER

Rudolf Kalvach; 1883 in Wien geboren, absolvierte ab 1900 eine Ausbildung an der Wiener Kunstgewerbeschule, zu seinen Lehrern zählten unter anderem Carl Otto Czeschka (1878-1960) und Berthold Löffler (1874-1960). Einer seiner Studienkollegen war Oskar Kokoschka. Einige frühe Werke Kokoschkas lassen eine gewisse Nähe zu Kalvachs eigenen Arbeiten erkennen lassen.

Seite 9

RUDOLF KALVACH
Postkarte der Wiener Werkstätte,
ca. 1907-1908
AUKT

RUDOLF KALVACH
Postkarte der Wiener Werkstätte,
ca. 1907-1908
AUKT



WIEN UND TRIEST

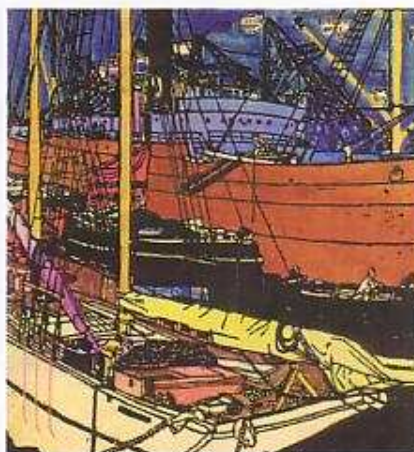
1901 übersiedelte Kalvachs Familie nach Triest, Kalvach studierte aber weiterhin in Wien. Gegen Ende seiner Studienzeit entstanden die ersten Entwürfe für Postkarten der Wiener Werkstätte sowie exotisch-mystische Figurendarstellungen, die deutlich auf die berühmten »Träumenden Knaben« von Oskar Kokoschka Bezug nehmen.

KUNSTSCHAU 1908 – »NEUKÜNSTLER« UND WERKBUND

Kalvach war auch in der legendären Kunstschau Wien von 1908 vertreten und lieferte dafür sogar einen Plakatentwurf, der – wie jener Kokoschkas - in der Ausstellung zu sehen war. 1909 wurde Rudolf Kalvach Mitglied von Egon Schieles »Neukunstgruppe«, einige Jahre später trat er dem Österreichischen Werkbund bei. Rudolf Kalvach lebte und arbeitete abwechselnd in Wien und in Triest.

LABILE PSYCHE

Schon ab 1912 zwang ihn eine psychische Erkrankung zu wiederholten längeren Aufenthalten in diversen Krankenanstalten. 1932 verstarb Rudolf Kalvach mit erst 49 Jahren in einem Sanatorium im tschechischen Kosmonosy.



HOLZSCHNITT UM 1900

Die Ausstellung im Leopold Museum beschäftigt sich ausführlich mit Rudolf Kalvachs in der Technik des Holzschnittes ausgeführten Szenen aus dem Triestiner Hafenleben. Passend zu diesen Motiven werden auch historische Fotografien dieses pittoresken Hafens ein reizvolles Stimmungsbild erwecken. Der Hafen Triest an der Oberen Adria war um 1900 ein bedeutendes wirtschaftliches Zentrum der k. u. k. Monarchie darstellte. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts spielte die Technik des Holzschnittes eine wichtige Rolle. Ein eigener Schwerpunkt der Schau widmet sich deshalb dem Farbholzschnitt um 1900.

Kuratoren der Ausstellung: Roberto Festi und Franz Smola

Seite 10

Katsushika Hokusai
Unter der Welle bei Kanagawa, um 1830
Privat Sammlung

IKEGAMI Shuho, Hinazuru-Sanbanso
© Hattori Collection



JAPAN – FRAGILITÄT DES DASEINS

MEISTERWERKE AUS DER SAMMLUNG GENZO HATTORI

*Ergänzt durch Farbholzschnitte aus der Sammlung Leopold II
und Vergleichsbeispiele aus der Kunst der Jahrhundertwende*

Leopold Museum, Wien, 28. September 2012 bis 28. Jänner 2013

Die Ausstellung *Japan – Fragilität des Daseins* zeigt im Herbst 2012 erstmals in Österreich eine repräsentative Auswahl von circa 50 Meisterwerken der traditionellen japanischen Tuschkmalerei (Sumi-e) und Kalligraphie (Shodō) aus der Sammlung Genzo Hattori. Die Privatsammlung befindet sich im Privateigentum von Frau Toyoko Hattori, der Schwiegertochter von Genzo Hattori, und umfasst Werke vom 12. bis zum 20. Jahrhundert. Noch nie zuvor war diese außergewöhnliche Sammlung öffentlich zu sehen. Ergänzt wird die Schau mit ebenfalls noch nie gezeigten japanischen Farbholzschnitten aus der Sammlung Leopold II vom 17. zum 20. Jahrhundert.

DIE FAMILIE HATTORI

Genzo Hattori (1888-1963) war Unternehmer und Sohn des Gründers der Firma SEIKO, zugleich war er ein Liebhaber und großer Kenner der japanischen Kunst und hat im Laufe seines Lebens eine umfassende Sammlung aufgebaut. Nach dem Tod von Genzo Hattori 1963 wurde die Sammlung an seine drei Söhne weitergegeben, darunter Seizaburo Hattori, dem Kunst und Kultur unter den drei Söhnen am meisten bedeutete.

1977 übersiedelte er mit seiner Familie nach Wien. Nach 15 gemeinsamen Jahren in Wien ist Seizaburo Hattori 1992 verstorben, seither pflegt seine Witwe, Frau Toyoko Hattori die Kunstsammlung. Als Musikerin und Solo-Geigerin war es ihr lebenslang ein Anliegen, durch Musik zum Kulturaustausch und zu den freundschaftlichen Beziehung zwischen Österreich und Japan beizutragen. Sie ist Trägerin des Ehrenzeichens für die Wissenschaft und Kunst sowie für die Verdienste um die Republik Österreich. Wien ist seit 34 Jahren ihre Wahlheimat.

Seite 11

ANDO HIROSHIGE
Wäscheklopfen am Mishima-Fluß
in der Provinz Settsu, 1857
Sammlung Leopold II



FRAGILITÄT DES DASEINS – THEMA MIT TRAGISCHER AKTUALITÄT

Das übergreifende Thema »Fragilität des Daseins« hat durch die Katastrophe in Folge des schweren Erdbebens vom vergangenen März traurige Aktualität erhalten und ist zugleich ein fundamentaler Aspekt japanischer Welt- und Lebensanschauung. Über Jahrhunderte zieht sich die Erfahrung der Brüchigkeit menschlichen Lebens angesichts von Naturkatastrophen und Bürgerkriegen sowie der Fragilität psychischen Lebens, ausgedrückt durch die lange Tradition von Geister- und Dämonenerscheinungen in Japan. Der aus China übernommene Buddhismus lehrt analog dazu die Vergänglichkeit allen Daseins und die Hinwendung zu einem beständigeren spirituellen Sein, das im Zen als »Nichts« bezeichnet wird, also nur über eine Überwindung des fragilen, unbeständigen Ich zu erreichen ist.

FRAGILE WELTEN AUF ROLLBILDERN UND WANDSCHIRMEN

Anhand hochwertiger Rollbilder und Wandschirme aus acht Jahrhunderten wird weniger eine hypothetische kunsthistorische Entwicklung nachgezeichnet als vielmehr die Welt- und Lebensanschauung auf der Grundlage der »Fragilität des Daseins« anschaulich gemacht, zumal Themen und Techniken in Japan viel eher ein Nebeneinander bilden, denn ein stringentes Nacheinander wie es in der europäischen Kunstgeschichte im Allgemeinen der Fall ist.

UNTERSCHIEDE ZWISCHEN FERNÖSTLICHER UND EUROPÄISCHER KUNST

Durch die Schau wird der wesentliche Unterschied zwischen der fernöstlichen und der europäischen Kunstauffassung deutlich: hier die Betonung der (menschlichen) Figur im Vordergrund, dort die umfassende Bedeutung des (leeren) Raums. Zugleich hier die Hermeneutik des Sehens, dort die innerlichere Hermeneutik des Nachspürens.

ARBEITEN DER KANO-FAMILIE

Besonders schöne Arbeiten sind in dieser Hinsicht aus der Kano-Familie zu sehen – *Kanō Tanyu* (Kyoto 1602-1674 Edo/ heute Tokyo) und *Kanō Tsunenobu* (Kyoto 1636-1713 Edo/ heute Tokyo), aber auch Arbeiten aus dem späten 19. und sogar 20. Jahrhundert, die zeigen, wie die geistige Tradition Japans ungebrochen Eingang in die Moderne findet – übrigens auch auf humorvolle Weise, wie ein Reisetagebuch von *Okamoto Ippei* (Hakodate 1886-1948 ?) zeigt, das vom Geist des Zen-Humors getragen scheint.

Seite 12

JAPANISCHE LEBENSART UND KUNSTAUFFASSUNG

Das Publikum wird durch folgende Stationen zu einem tieferen Verständnis fernöstlicher und spezifisch japanischer Lebensart und Kunstauffassung geführt:

- Innenschau: *mei-sou*
- Leben nach der Natur: *shiki oriori no kurashi*
- Spirituelle Intuition in das Wesen der Dinge: *zen*
- Buddha: *hotoke*
- »Reinen Herzens«: *kiyoi*
- Leichtigkeit und Humor: *karui*
- Innere Wandlung in konventioneller Hülle: *kuuki no sanagi* («Puppe aus Luft», Murakami)
- Einsamkeit, Abgeschiedenheit, Auflösung des Ich: *sabishii*
- Energievolles Leben, Lebendigkeit: *ki*



MUSO SOSEKI, »Gi-Chiku«
© Hattori Collection

BEDEUTENDE KALLIGRAPHIEN

Kunsthistorisch besonders bedeutsam sind Kalligraphien des ersten Tokugawa-Shoguns *Tokugawa Ieyasu* (1543-1616), seines Vorgängers, des berühmten Feldherrn und Förderer der Künste *Toyotomi Hideyoshi* (1537-1598), dessen Bruder *Toyotomi Hideyori* (1593-1615), und aus der Shogun-Familie der Ashikagas ein Brief von *Ashikaga Tadayoshi* (1306-1352) sowie einer aus einer früheren berühmten Samuraifamilie, nämlich von *Taira Mitsumori* (1172-1229). Weiters Kalligraphien aus dem Bereich des Zen-Buddhismus von *Kobori Sochu*, *Jakushitsu Genko* (14. Jh.) u. a.; eine elegante Arbeit aus dem 12. Jahrhundert von *Fujiwara Shunzei* (1114-1204) und eine äußerst wertvolle *Sutrenschrift* des *Hoke-kyō*, des berühmten *Lotus-Sutra* (der Sutra ist ein buddhistischer Lehrtext), ebenfalls aus dem 12. Jahrhundert in Goldschrift mit einer Darstellung des buddhistischen Himmels in Gold auf dem ersten Blatt der Schriftrolle.

KONNEX ZUM LEOPOLD MUSEUM:**JAPONISMUS UND EINFLUSS JAPANISCHER KUNST AUF SECESSION**

Der Konnex zum Leopold Museum und zur Kunst des »Wien um 1900« wird durch Vergleichsbeispiele aus der Sammlung deutlich, die in direkte Kommunikation mit den japanischen Kunstwerken treten. Bekanntlich haben Jugendstil und Secessionismus unendlich viel von fernöstlicher Kunst gelernt und übernommen, insbesondere vertikal betonte Formate, Flächigkeit statt Räumlichkeit, Betonung der Umrisslinie, Asymmetrie, leer gelassene Bildflächen, Bedeutung des Ornaments, engere Verbindung zum Kunsthandwerk. Die Grundlage für diesen Japonismus um 1900 wird durch die Schau evident.

Seite 14

RICHARD GERSTL
Selbstakt mit Palette, 1908
Leopold Museum, Wien, Inv. 651

EGON SCHIELE
»Prediger«
(Selbstakt mit blaugrünem Hemd), 1913
Leopold Museum, Wien, Inv. 2365



NACKTE MÄNNER

MACHT UND OHNMACHT IM WANDEL

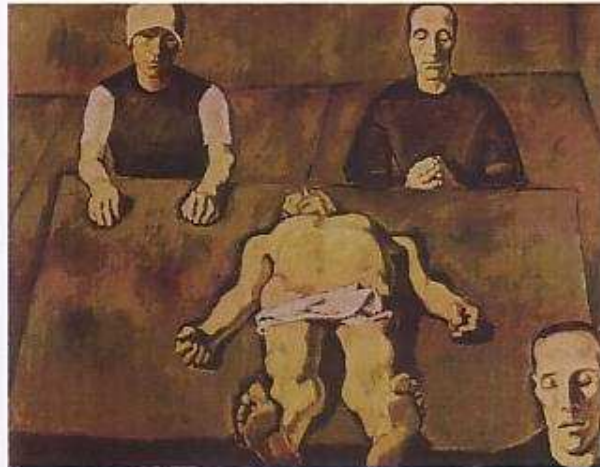
Leopold Museum, Wien, 19. Oktober 2012 bis 28. Jänner 2013

Mit der modernen Bilderflut, geprägt vom Lifestyle unserer Zeit hat die Darstellung des nackten Mannes in den letzten Jahren eine öffentliche Präsenz erlangt, die vordem unbekannt war. Gleichzeitig sind ehemals scheinbar festgefügte Kategorien wie »Männlichkeit«, »Körper« und »Nacktheit« auf breiter gesellschaftlicher Basis offensichtlich in Fluss geraten und haben zu einer Neudefinition des männlichen Rollenverständnisses beigetragen. Für das Leopold Museum sind diese Entwicklungen Anlass genug zu einem ebenso aktuellen wie historischen Streifzug durch die bildende Kunst auf der Suche nach dem nackten Mann, eine Erkundung, die schwerpunktmäßig von der Antikensehnsucht um 1800 bis zur Gegenwart reicht.

Die Ausstellung »Nackte Männer – Macht & Ohnmacht im Wandel« kommt dem lang gehegten Wunsch des Museums entgegen, gleichsam ein Pendant zu der 2006 mit großem Erfolg von Elisabeth Leopold kuratierten Ausstellung »Körper – Gesicht – Seele« zu liefern. Ging es damals um die Präsentation von Frauenbildern vom 16. Jahrhundert bis heute, versteht sich die nunmehr geplante Ausstellung gleichsam als Fortsetzung dieser Schau, allerdings unter umgekehrten Geschlechtssymbolen.

Den Ausgangspunkt der Ausstellung »Nackte Männer – Macht & Ohnmacht im Wandel« bilden Egon Schiele, Richard Gerstl und Anton Kolig, somit drei Künstler, die im Leopold Museum mit Schlüsselwerken vertreten sind wie nirgends sonst. Bei allen drei Künstlern spielt die Darstellung des nackten Mannes eine zentrale Rolle. Schieles Männerakte verstehen sich als bedingungslose Selbstbefragung, als Ausdruck innerer Befindlichkeit sowie als Körperbilder zwischen Verletzlichkeit und Provokation. Gerstl führt im ersten

Seite 15



ALBIN EGGER-LIENZ, Pietà, 1926
Leopold Museum, Wien, Inv. 4126

seiner beiden lebensgroßen Selbstdarstellungen die Tradition der christologischen Ikonografie fort und erhebt im zweiten mit wilden Pinselhieben die Zertrümmerung der Form zum Prinzip. Kolig war von der Darstellung junger nackter Männer ein Leben lang fasziniert und hat sich in seinen Zeichnungen fast ausschließlich mit diesem Motiv beschäftigt.

Vom eigenen Bildbestand ausgehend, der mit Leihgaben aus ganz Europa erweitert wird, entfaltet sich die Ausstellung in zwei Richtungen, einerseits zu Darstellungen des Männerakts in der Kunst der unmittelbaren Gegenwart und andererseits zur Erkundung des Themas bei den »Alten Meistern« mit Rückblenden in die Zeit der Renaissance und zurück bis in die Antike.

Die Schau vereint Beispiele unterschiedlichster Medien wie Malerei, Plastik, Grafik, Fotografie und neue Medien und widmet sich unter anderen folgenden Schwerpunkten:

DAS MASS ALLER DINGE: DER MÄNNLICHE KÖRPER UND DIE KUNSTAKADEMIEN

Seit der Renaissance war der nackte männliche Körper Studienobjekt und unverzichtbarer Bestandteil des Akademiestudiums – ein folgenreicher Umstand, der auch dazu führte, dass Frauen der Zugang zu den Kunstakademien lange Zeit verwehrt wurde. Indem die Ausstellung Einblicke in den Aktsaal der europäischen Kunstakademien seit der Barockzeit vereint, wird deutlich, wie sehr alle Augen auf den nackten Mann gerichtet sind, er aber der einzige ist, der nackt bleibt.

IDEAL UND ANTIKENSEHNSUCHT

Jahrhundertlang war es die antike Kunst, welche die Darstellung des nackten Mannes »legitimierte«. Hand in Hand mit solchen Einschränkungen entwickelten sich künstlerische Strategien, antike Ideale unter dem Deckmantel der Antike umzudeuten. Die Ausstellung zeigt dafür Beispiele aus der Zeit um 1800 bis heute.

Seite 16

DAS NACKTE ICH

Während Klimt noch vom Konzept überzeugt war, dass Nacktheit und Wahrheit in der »Nuda Veritas« zusammenfallen, begann Schiele seinen eigenen Körper zum Bildgegenstand zu machen. Mit dem Expressionismus beginnt eine radikale Selbstschau, bei der sich der Künstler sowohl physisch und existentiell entblößt und die eigene Nacktheit als politischer Handlungsspielraum ausgelotet wird.

IM VISIER DER FRAU

Der Wettstreit von weiblichem Begehren und männlicher Verweigerung ist in der bildenden Kunst kein allzu häufiges Thema. Historische Vorlagen finden sich sowohl beim biblischen »Joseph und die Frau des Potiphar« oder in der antiken-mythologischen Überlieferung bei »Narziss« oder »Adonis«. Eine neue Basis für die Darstellung solcher Konflikte bringt die Emanzipation der Frau als Künstlerin. Seither übernehmen auch weibliche Künstlerinnen die Verfügungs-, Darstellungs- und Deutungshoheit über ein nacktes männliches Vis-à-vis, heute nicht selten vor dem Hintergrund der Dekonstruktion von Geschlecht und Geschlechterasymmetrien.

BADENDE – AM STRAND

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts häufen sich Darstellungen von nackten Menschen im Freien. Diese Darstellungen sind geprägt von einer neuen Standortbestimmung von Mensch und Natur. Eingebettet in frühe Vorläufer wie Dürers »Männerbad« zeigt die Ausstellung herausragende Beispiele für das Beisammen- und Nahesein von nackten Männern von Cézanne bis Mapplethorpe.

Kuratorinnen der Ausstellung: Tobias G. Natter und Elisabeth Leopold

RICHARD EARLOM
NACH JOHANN ZOFFANY
Die Mitglieder der Royal Academy
im Jahr 1768, 1773
Privatbesitz

